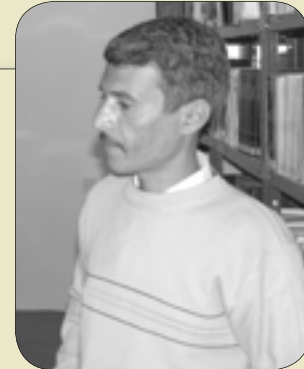


Muhammad Ahmad Uthman



Muhammad Ahmad Uthman wurde im Jahr 1969 im Dorf Marnarmana in der Nähe von al-Mujatir etwa 100km südlich von Taiz geboren. Nach der Grundschule verließ er sein Dorf, um in der Stadt Taiz das Gymnasium zu besuchen. Abitur 1986/87. Danach Studium an der Universität Sana´a, 1992 Bakkalaureus in Philosophie und Gesellschaftswissenschaften. 2001 Licence (Bakkalaureus) in Romanistik. Neben seiner Arbeit als Lehrer ist er gewähltes Mitglied im Verwaltungsrat des jemenitischen Schriftstellerverbandes. Bekannt wurde er durch seinen ersten Kurzgeschichtenband „Schweigen“, mit dem er im Jahr 1999 den Sharjah-Literaturpreis, Vereinigte Arabische Emirate, gewonnen hat.

Muhammad Ahmad Uthman über sein Schreiben:

„Ich denke, man kann die Themen, über die ich schreibe, in drei Stichworten zusammenfassen: Langeweile, Ungewissheit und Unfähigkeit. Mit Unfähigkeit meine ich die Unfähigkeit des Menschen, über seine Lebensumstände frei zu befinden. Sie sind in meinen Geschichten – und vielleicht auch im Leben – gekennzeichnet durch unerträgliche Beschränktheit und Schwachheit. Die Ausdrucksmittel unterscheiden sich deutlich zwischen meiner ersten Kurzgeschichtensammlung „Schweigen“ und meiner zweiten „Die gegenüberliegende Leere“. In der ersten Kurzgeschichtensammlung wird die Sprache sehr ökonomisch benutzt und ist eng verbunden mit objektiven, neutralen Beschreibungen, aus denen man nicht alles über die Personen erfahren kann (kein Name, keine Zeit, kein Ort, keine Beschreibungen der Gesellschaft usw.). In der zweiten Kurzgeschichtensammlung dagegen sind die Beschreibungen ebenfalls objektiv und neutral, aber verbunden mit einer poetischen Sprache und mit einer größeren Beachtung der Einzelheiten. Die Geschichten können fast als sinnliche Geschichten beschrieben werden.“

Neben seinen beiden Kurzgeschichtensammlungen hat Muhammad Ahmad Uthman den französischen Roman „Balzac und die junge chinesische Schneiderin“ ins Arabische übersetzt.

Veröffentlichungen:

Wujum, Kurzgeschichten, Ash-Sharjah (Vereinigte Arabische Emirate) 1999.

Al-Faragh al-Muqabil, Kurzgeschichten, Sana´a 2002.

Balzac wa l-Khayatah as-Siniyah al-Sarirah, Übersetzung aus dem Französischen, Sana´a 2003.

Dreieinigkeit

Aus: Wujum, Kurzgeschichten, Ash-Sharjah (Vereinigte Arabische Emirate) 1999.

Die Sonne ist eigentlich eine welke Narzisse.

Drei, der Raum ist leer, außer ihnen: eine Frau, ein Affe, ein fliegender Händler.

Der Affe eilt von rechts nach links, von links nach rechts und umarmt dabei eine leere Dose, legt sie auf die Erde und umarmt sie wieder. Sein Hals ist an ein Seil gebunden und durch eine angelehnte Tür kann er nach draußen gelangen. Auf dem Stein draußen neben der Tür sitzt eine Mazarkscha*, wie sie in Sanaa genannt wird. Sie hat einen starken, fülligen Körper und große, weite Augen. Eine Lampe steht vor ihrem runden Gesicht und zerteilt das Schwarz des Schleiers. Hier stimmt etwas nicht. Sie ist in den End-Fünfigern.

Am anderen Ende des Raumes hockt auf ebener Erde vor einem Geschäft ein fliegender Händler neben seinem grünen Schubkarren. Viele Male sind seine Blicke zu der Frau abgeschweift. Hinter ihrem Schleier versteckt blickt sie ihn an und spinnt gemächlich die Fäden ihres Netzes um ihn herum.

Drei, der Raum ist leer, außer ihnen: eine Frau, ein Affe, ein fliegender Händler.

Der Händler ist mit der Reparatur des Karrens beschäftigt. Der Affe ist mit seinem Spiel beschäftigt. Die Frau legt ihre Schuhe neben sich und setzt sich im Schneidersitz auf ihren steinernen Thron und wendet in ihren Händen ein Stück Stoff hin und her.

Der Händler zieht seinen Karren ins Innere, stellt ihn auf die Seite, setzt sich auf einen alten Holzstuhl und blickt in die sich vor ihm ausbreitende Leere.

Die Sonne ist halb untergegangen.

Auf der anderen Seite des Raumes sind eine Frau und ein Affe..

Die im Schneidersitz sitzende Frau hat das Stück Stoff in ihren Händen in ein Kleid für den Affen verwandelt. Der Affe hält die beiden Schuhe in den Händen und legt sie wieder auf die Erde. Er stellt seine Füße hinein und stolpert vorwärts...

Der Händler und die Frau werfen sich insgeheim spontane, unschuldige Blicke zu ...

Immer dann, wenn sich ihre Blicke kreuzten, dann war der Raum wie elektrisiert und ihre Körper standen unter Strom.

Die Morgensonne sinkt immer tiefer, und die Abendsonne steigt immer höher.

Es entsteht ein feurig lodender Klumpen. Nach einem Moment ist es vorbei und die beiden sehen sich wieder gegenseitig an. Er zog sie mit seinen Blicken aus, als Vorbereitung für sein Aufflammen.

Der Affe beendet sein Spiel und sieht mit Argwohn auf die beiden. Wut überkommt ihn und er greift die auf der Erde liegende Dose. Er wirft sie auf den Händler, um ihm damit wehzutun... Der nimmt die Dose und gibt sie zurück. Der Affe wirft wieder... verborgenes Stöhnen ertönt und der Affe greift mit seinen Händen nach dem Umhang seiner Herrin und zieht ... Aber die Dose ist nicht da.

Er springt hoch und landet auf einem ihrer Arme. Er gleitet bis zu ihrer Körpermitte herab und sein Gesicht blickt in ihr flehendes Gesicht. Seine Arme klammern sich um ihren Körper. Sie stößt ihn weit von sich. Er fällt auf den Boden, springt ein zweites Mal, ein drittes Mal und jedes Mal stößt sie ihn weg. Der Händler holt aus dem Beutel neben sich ein Stück Brot und wirft es dem Affen hin. Der Affe wirft es in die Luft. Mit einer schnellen Bewegung greift er die Schuhe und presst sie fest an seinen Körper. Er läuft nun wieder von links nach recht, von rechts nach links und wirft ununterbrochen feurige Blicke auf den Händler.

Die Sonne ist versunken.

Drei, der Raum ist frei von ihnen: eine Frau, ein Affe, ein fliegender Händler.

* Marzakscha: Bezeichnung für eine Obst- und Gemüseverkäuferin in Sana'a.

Der Stuhl

Aus: Wujum, Kurzgeschichten, Ash-Sharjah
(Vereinigte Arabische Emirate) 1999.

Erschlafft setzte er sich in seinen Schaukelstuhl und schaukelte vor sich hin. Sein Geist war eine Kugel, die zwischen den Gedanken hin und her geschlagen wurde.

„Schaukelstühle lassen in uns den Baum der Fantasie wachsen.“

Er murmelte mit leiser Stimme vor sich hin, erhob sich hinter seinem breiten glänzenden Schreibtisch und ging zu einem schäbig aussehenden Stuhl in einer anderen Ecke des Zimmers. Dort ließ er sich nieder. So blieb er sitzen, bis in seine Gedanken eine neue Idee eingebrochen war, die die Blätter seiner alten Überzeugungen durcheinander wirbelte. Er wiederholte immer wieder:

„Die schäbigen Stühle verschlingen uns wie saure Milch. Die schäbigen Stühle verschlingen uns wie saure Milch.“

Bis zum nächsten Tag saß er dort wie ein zwischen Klauen gefangenes Opfer, bis sich auf seinem Gesicht Zeichen des Aufgebens zeigten - plötzlich stach ihn ungeheuerlicherweise eine Biene.

Er versuchte sich dagegen zu wehren, erhob sich und eilte einen Moment lang auf den Schaukelstuhl zu. In der Mitte zwischen den beiden Stühlen verließen ihn seine Beine. Plötzlich schwankte er, fiel hin und ein großer Haufen blieb zurück. Allmählich schmolz er auf dem Boden des Zimmers dahin, bis er in der Mitte einer kreisrunden, klebrigen Stelle von ehrwürdiger Farbe verschwand, die seine Überreste gebildet hatten. An den Rändern teilte sie sich zu Rinnsalen auf, die gleichmäßig nach allen Seiten verliefen.

Stühle und Schatten

Aus: Wujum, Kurzgeschichten, Ash-Sharjah (Vereinigte Arabische Emirate) 1999.

Der Platz verharrt in seiner gedrängten Leere, verhüllt in seinem Schweigen bis in die späten Morgenstunden.

Als Einziges erhebt sich in seiner Mitte ein Eukalyptusbaum, der seine zahlreichen Äste forsch in den Himmel ausstreckt und im Blut der reinen Luft einen Stern der Unruhe aufleuchten lässt.

Unten an den Baumwurzeln drängt sich eine Schar von Stühlen. Dieser Herrscher wünschte denen, die ihn gestern verlassen hatten, alles Gute.

Sie gehen auf wie ein neuer Tag. Plötzlich fließen sie aus den Weiten des Gartens heraus, als ob ihr Anbruch überraschend ist. Sie ergießen sich aus dem Schatten der umstehenden Bäume oder entspringen aus deren riesigen Wurzeln oder aus deren grünen, weit über den Wegen ausgestreckten Armen, die sie einen nach dem anderen vergießen – jeden Tag zur selben Zeit. Sie bahnen sich mit drängenden Schritten ihre Wege zwischen den grünen, verstreuten Flecken, als ob sie ein dringendes Bedürfnis zum Kommen zwingt. Oder als ob eine heilige Zeit sie bei etwas unterbrochen hat und die aufgehäufte Sehnsucht in ihnen erweckt, zu diesem Fleckchen Erde zu kommen, das einzigartig in seiner öden, staubigen Erscheinung ist.

Dieser Klumpen um den Eukalyptusbaum ist wie ein großes Loch in der weiten, grünen Umgebung.

Sie beten ...

Ihre vollen Stühle ziehen sie hin und her um den Baum herum und bilden in dem ausgeworfenen Schatten in westlicher Richtung einen weiten Stuhlkreis. Sie füllen seine Öffnungen mit ihren geschmeidigen Körpern aus und versinken in Schweigen oder lustigen Gesprächen oder Stöhnen, während sie ihre Oberkörper von der einen auf die andere Seite lehnen, während sie ihren Zigarettenrauch in die Luft blasen. Ihre Augen beobachten die Öffnungen an den Rändern. Zwischendurch bewegt sich der Stuhlkreis mit Geduld und Ausdauer gleichzeitig mit dem Schatten voran.

Erst als der Tag seinen Höhepunkt erreicht, stehen sie auf.

Das Klappern der Stühle ist das einzige, was den schweigenden Körper stört, der sich über alles andere ausbreitet. Sie verlassen den Ort wie eine Traube, die ihre einzelnen Trauben allmählich verliert. Sie dringen in die Ferne ein, um dort im Schatten eines anderen Baumes zu verschwinden, in der Höhlung seiner Wurzeln, in der Tiefe seiner grünen Arme. Von ihnen sind nur die sich abzeichnenden Schuhe zu sehen und die Zigarettenstummel.

Die Abdrücke ihrer klapprigen Stühle kämpfen miteinander auf dem Boden, während ihre Tagträume in der dichten Leere dieses Ortes umherflattern. In seiner Mitte steht eine Schar von Stühlen, die in ihm die verrückte Idee aufkommen lassen, sich von seinem angestammten natürlichen Platz fortzubewegen und zu versuchen, in den zarten, dunklen Schatten zu gelangen, der allmählich am unteren Ende der Baumwurzel versinkt.

Zwischen Schweigen und Schweigen

Aus: Al-Faragh al-Muqabil, Kurzgeschichten, Sana'a 2002.

Mit drei aufeinanderfolgenden Seufzern gab die Glühbirne ihren Geist auf. Die Dunkelheit ergriff das Zimmer und mit ihm meine Augen.

Ein Unwetter von Stimmen tobte wegen des allnächtlichen Stromausfalls zu für die Augen unerträglichen Zeiten. Die Nachbarhäuser leuchteten kurz auf und wurden im gleichen Augenblick dunkel. In einer Ecke des Zimmers verlor ich die Orientierung. Ich rettete mich selbst und ertastete im Dunkeln meinen Weg in die Küche, wo ich mein Feuerzeug vergessen hatte, das ich eigentlich wegen der widrigen Umstände jede Nacht bei mir trug.

Ein heftiger Streit zwischen zwei Stimmen, der ihre weibliche Sanftheit in quietschendes Metall verwandelte. Meine Ohren wurden dadurch gefangen und ich begab mich zum einzigen Fenster des Zimmers. Laues Licht wies mir den Weg. Meine Sinne drängten sich in meinen Ohren zusammen, während ich auf dem Rand meiner Badewanne stand. Ich spitzte die Ohren, um die von draußen hereinkommenden Stimmen zu hören:

- Du hast deiner Schwester gesagt, sie soll meiner Schwester sagen, dass ich dir dein Recht nicht gewährt habe?
- Ja, das habe ich ihr gesagt. Warum, ist das eine Lüge?
- Habe ich dich nicht behandelt wie meine eigene Tochter?
- Jetzt hab ich dich verstanden. Du hast deine Tochter vor zwei Monaten geboren, aber weil ich ein einfaches Mädchen bin, habe ich meine Tochter erst vor einem Monat geboren.
- Ich habe getan, was ich konnte. Dein Mann ist noch nicht einmal kreditwürdig.
- Du sagst immer nur dein Mann, dein Mann, dein Mann. Diese Ehe will ich nicht. Wenn er ein Mann wäre, würde er mich augenblicklich freigeben. Los, scheid mich, scheid mich, scheid mich.

Plötzlich hörte ihr Geschrei auf und hinterließ an der dunklen Wand eine schweigende Öffnung, durch die eine schwache, scharfe Stimme mit zahlreichen Sprachfehlern eindrang, die nicht genau zu verstehen war. Eine Stimme, die auf entfernte Weise gurgelndem Wasser in einer Wüstenhöhle glich. Schwerfällig warf sie ihre Ermahnung in die Ohren der beiden Stimmen: „Die Leute hören eure Stimmen.“ Dann zog sie sich wieder ins Innere der Höhle zurück, von wo sie gekommen war, und wo der Sprecher gähmend gewartet haben muss. Als er weg war, begannen die Stimmen erneut ihren Streit:

- Du hast mich doch mit ihm verheiratet und es ist deine Pflicht, für ihn zu sorgen.
- Als ihr zu zweit wart, da habe ich euch viel gegeben. Aber jetzt habt ihr eine Tochter.
- Wer dich hört, der wird sagen, ich weiß nicht, was du gemacht hast.
- Ich habe euch vom Geld seines Waisenbruders ausgehalten.
- Wer's glaubt, wird selig.
- Ich kenne die Lösung deines Problems. Zieht in ein eigenes Haus. Ich zahle es euch.
- Warum, ist es nicht mein Recht, ein Haus zu haben wie andere Frauen auch?



- Schluss jetzt. Zieht in dein eigenes Haus. Aber, bei Gott, von mir seht ihr kein Geld.
- Bei Gott, wenn dein Sohn nicht fähig ist, ein Haus wie andere Männer auch zu haben, dann soll er sich sofort von mir scheiden lassen. Scheide mich, scheide mich, scheide mich.
Aus der schweigenden Öffnung, die die beiden Stimmen hinterlassen hatten, klang erneut das faule Gurgeln getragen auf dem Kamm einer Welle und setzte sich in den Ohren fest: „Die Leute hören eure Stimmen.“ Nachdem es im weiten Inneren verschwunden war, ging der Streit wieder los:

- Ich habe dich mit ihm verheiratet, damit du ihn besserst und nicht zerstörst.
- Bei Gott, er ist von zu Hause aus schon gestört und niemand kann ihm helfen.
- Bei Gott, er ist erst gestört, seitdem du ihn geheiratet hast.
- Schluss, wenn ich es gewesen wäre, der ihn zerstört hat, dann soll er sich sofort von mir scheiden lassen. Los, scheide mich, scheide mich, scheide mich.
Dasselbe Gurgeln ertönte wieder, erhob sich bis zur Lautstärke von Gebetsrufen und rief mit Mühe seine Ermahnung mit den Schlussworten:

- Die Leute hören eure Stimmen.
- Solln es die Leute doch hören. Du redest immer von den Leuten, den Leuten, den Leuten.

Plötzlich brach aus den Nachbarhäusern ein Sturm von Stimmen los, die über die Rückkehr des Stroms jubelten, und die anderen Stimmen übertönten. Sie wurden mit ihnen fortgespült in schweigende Weiten.

Unwillentlich habe ich geweint, vielleicht um meine Augen zu untersuchen, um sicher zu sein, dass sie während der Entführung des Lichts nichts von ihrer Sehkraft verloren haben. Ich ließ sie durch den lichtdurchfluteten Raum gleiten und erhob mich dann vom Fensterbrett. Neugier zwang mich, den Streit zu belauschen, um zu wissen, wer ihn gewinnen wird, und um die Eigenheiten der unbestimmbaren Stimmen zu erkennen. Aber die Stimmen ertönten nicht wieder. Kein Lärm oder Getöse verriet, ob sie sich nun noch ernsthafter stritten. Mir schien es, als ob sie den Wunsch, in meinen Ohren zu landen, verloren hatten, und sie sich dem Schweigen ergeben hatten am Ende des Stimmenunwetters. Das unverständliche Geschrei setzte sich in meinem Kopf fort. Aber in diesem Moment wurde meine Aufmerksamkeit von dem merkwürdigen Gedanken angezogen, die beiden Stimmen zu fesseln. Sie waren nahe daran, übereinander herzufallen – in den Grenzen der Dunkelheit, und die sah sie mit ihrem furchtbaren Streit nicht – bis sie sich plötzlich zeigten und mein Gesichtsausdruck von einem lauschenden in einen verwunderten umschlug. Sie waren fremd in meiner lichtdurchfluteten Welt. Sie waren frei von menschlicher Identität, die ich ihnen – vor diesem Moment – zuschreiben wollte. Sie folgten der absoluten Dunkelheit, die sie bei ihrem Kommen umgeben hatte. Bei ihrem schnellen Verschwinden nahm die Dunkelheit die beiden Stimmen mit sich. Sie führten ihren Streit in einer anderen, weit entfernten Dunkelheit fort.

Diese fesselnde Entdeckung erleuchtete mein Inneres, bis mich Angst befel und ich mich vom Fensterbrett erhob und das Schweigen durchschritt, das mich in mein Zimmer begleitete. Dort setzte ich mich nieder und amüsierte mich über den Radioansager. Nun hatte ich seine gummiartig dehbare Stimme bemerkt, zwischen Schweigen und Schweigen, zwischen den Häusern.